

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII, Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Dienstag, 15. Feber 1938

Nr. 38

## Noch keine Klarheit über Berchtesgaden

Wien: Kein Kanossengang / Weitere Verhandlungen notwendig?

Wien. (Tsch. P.-B.) An informierten Stellen werden die Gerüchte kategorisch demontiert, die im Zusammenhang mit der Entrevue der beiden Staatsmänner in Berchtesgaden aufkommen. Der Zusammenkunft sei kein Ultimatum Oesterreichs, keine Drohungen mit der Kündigung des österreichisch-deutschen Abkommens vom 11. Juli 1936 vorangegangen, und die Reise Schuschnigg nach Berchtesgaden sei auch kein Kanossengang gewesen. Irrendwelse Einzelheiten über den Verlauf der Unterredungen, die einen herzlichen Charakter trugen, oder über ihre Ergebnisse könnten vorläufig nicht mitgeteilt werden, aber das Resultat sei sicherlich ein positives und werde zu der Erledigung der verschiedenen aktuellen Fragen zwischen den beiden Staaten beitragen. Es würden allerdings noch weitere eingehende Beratungen der zuständigen auf Grund des Juliabkommens aus dem Jahre 1936 eingesetzten Kommissionen notwendig sein.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg suchte Sonntag den Bundespräsidenten Miklas auf, welchen er in Anwesenheit von Staatssekretär des Außenwesens Dr. Schmidt eingehenden Bericht über seine Unterredungen von Berchtesgaden erstattete. Der Bundeskanzler soll auch einige Mitglieder seines Kabinetts über seine Unterredungen mit dem Reichskanzler informiert haben.

## Ein Zusatzabkommen zum 11. Juli?

Im Zusammenhang mit dem Zusammenreffen Schuschnigg-Hitler beschränken sich die Wiener Montagblätter auf die Wiederholung der ausländischen Pressestimmen. Wie gemeldet wird, wurde über die Berichterstattung an die Mitglieder des Kabinetts über die Zusammenkunft bisher nicht entschieden.

Wie die Mittagsausgabe des „Neuen Wiener Tagblattes“ mitteilt, wurde in der Berchtesgadener Konferenz die Verfassung eines Zusatzabkommens vereinbart, das einen weiteren Ausbau des Abkommens vom 11. Juli bezweckt. Die Abmachungen beinhalten keineswegs eine Änderung oder Erweiterung der feinerzeitigen Stipulationen, sondern verfolgen in der Hauptsache den Zweck, bestehende Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen und eine klaglose Durchführung der am 11. Juli 1936 getroffenen Vereinbarungen zu sichern.

Wie das Blatt dazu meldet, soll das Zusatzabkommen für die Zukunft eine völlige Klärung der Lage herbeiführen, die neue Reibungen ausschaltet und für beide Staaten jenes ruhige Verhältnis gewährleistet, das Schuschnigg beim Abschluß des Juliabkommens im Auge hatte.

Das „Neuzeitliche Weltblatt“ schreibt, das Ergebnis der Unterredungen sei in jeder Hinsicht positiv zu werten. An eine Änderung der Grundzüge der österreichischen Politik werde von keiner Seite gedacht und diese werde auch nicht gefordert. Sowohl die Wahrung der Autonomie der österreichischen Front bleiben unverändert und auch in dem Verhältnis Oesterreichs zu dritten Staaten werde keine Änderung eintreten.

Das Blatt meldet ferner, daß bereits im Laufe des Montag im Bundeskanzleramt wichtige Besprechungen stattfanden, die mit der Unterredung von Berchtesgaden zusammenhängen. Auch seien Verhandlungen über die Ausarbeitung eines neuen wirtschaftlichen Abkommens mit Deutschland, die bereits seit einiger Zeit fällig sind, für die nächste Zeit zu erwarten.

## Miklas lehnt ab?

London. Die Hitler-Schuschnigg-Zusammenkunft und die Möglichkeit einer britischen Kabinettrekonstruktion engeren Ausmaßes sind die beiden Hauptthemen, die Montag im Zentrum der Diskussion der britischen Presse stehen. Ueber beide Begebenheiten sind Meldungen und Ansichten geteilt. Die Berichte über die Zusammenkunft von Berchtesgaden variieren von einem Teilerfolg Hitlers bis zu einem völligen Misserfolg infolge der Ablehnung des Bundespräsidenten Miklas, den Schuschniggischen Vereinbarungen zuzustimmen.

Die „Times“ sagen in einer Wiener Meldung, daß Schuschnigg mit Hitler vereinbart habe, Dr. Seyß-Inquart zum Innenminister in der umzubildenden österreichischen Regierung zu bestellen. Den österreichischen Nationalsozialisten soll die gleiche politische Bewegungsfreiheit innerhalb der Vaterländischen Front eingeräumt werden, wie den Monarchisten. Das

Hauptproblem sei, ob die Polizei künftig dem Innenministerium unterstellt werden solle, was Hitler verlangt hätte. Dies soll aber Schuschnigg abgelehnt haben.

Die Stimmung in Oesterreich charakterisiert der „Times“-Berichtersteller dahin, daß von nichtnationalsozialistischen Kreisen eine Bestellung des in Deutschland als Nationalsozialist in Oesterreich aber nicht als Nationalsozialist geltenden Dr. Seyß-Inquart als Innenminister vorgeschlagen werde mit einem weiteren Vordringen des Treujanischen Pferdes in das Leben Oesterreichs.

„News Chronicle“ bezeichnet die Zusammenkunft als eine Enttäuschung für Hitler und einen überaus großen persönlichen Erfolg für den Bundeskanzler. Schuschnigg habe Hitler aus dem Doffier des Dr. Taus zwei Dokumente gezeigt, in welchen deutsche nationalsozialistische Persönlichkeiten bloßgestellt wurden. Beide genannten Dokumente waren Papen nicht bekannt.

## Berlin schweigt noch immer

Sechs Zellen am Sonntag, drei Zellen am Montag...

Berlin. Die Zusammenkunft zwischen Reichskanzler Hitler und dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, wird auch in der Montag-Abendpresse noch immer mit keinem Worte besprochen, obwohl schon 18 Stunden seit der Zusammenkunft verfloßen sind. Während die Sonntagblätter in sechs Zeilen ohne jeden Kommentar das Kommuniqué über die überraschende Unterredung auf dem Oberfalsberg veröffentlichten, wird in den Abendblättern von Montag nur noch in drei Zeilen die Tatsache erwähnt, daß Bundeskanzler Schuschnigg wieder nach Wien zurückgekehrt ist. Das ist alles. Denn auch ausländische Pressestimmen über das Ereignis zu veröffentlichen, ist in der deutschen Presse offensichtlich untersagt worden.

## Die Wilhelmstraße völlig überrascht

Neuer berichtet aus Berlin, daß die Wilhelmstraße von der Berchtesgadener Zusammenkunft völlig überrascht war und daß dieselbe ohne ihre Mitwirkung vereinbart worden sei.

## Frankreich war vorher unterrichtet?

„Petit Parisien“ meint, daß für den Quai d'Orsay die Entrevue kein Geheimnis war, da Kanzler Dr. Schuschnigg vorher den französischen Gesandten in Wien verständigt habe. Die Unterredungen hätten sich vornehmlich um die praktischen Modalitäten des Juliabkommens gedreht.

## Rom erhofft endgültige Verständigung

Rom. Die römische Presse stellt die Entrevue auf dem Oberfalsberg als ein großes Ereignis dar. Die halbamtliche „Voce d'Italia“ schreibt, die Tatsache, daß die italienische Regierung im voraus und genau über die Begegnung und ihre politische Motive unterrichtet worden ist,

## Wird Seyß-Inquart Innenminister?

Paris. Sowohl an Pariser politischen Stellen, als auch in der Presse herrscht ständig reges Interesse für die samstägige Berchtesgadener Zusammenkunft Hitlers mit Kanzler Schuschnigg und ihre politische Bedeutung. Weinake allgemein wird angenommen, daß das Juliabkommen vom Jahre 1936 die Grundlage der österreichisch-deutschen Beziehungen bleiben wird und daß die neuen Unterredungen auf diplomatischem Wege werden fortgesetzt werden.

Das Hauptinteresse konzentriert sich jedoch nunmehr in Paris auf die Frage, ob Schuschnigg dem Drängen Hitlers nachgegeben und einige Mitglieder der nationalsozialistischen Partei in sein Kabinett aufnehmen wird, insbesondere in das Innenministerium.

Oesterreichische Stellen verweisen auf die Zustimmung der italienischen Presse, welche empfiehlt, Schuschnigg möge Mitglieder der nationalsozialistischen Partei in die Regierung aufnehmen, und meinen, daß Italien so zu einem wirksamen Agenten auf dem zum Anschluß führenden Wege werde, denn auf diese Weise werde die österreichische Politik völlig der Achse Rom-Berlin untergeordnet.

Aus diesen Gründen ist Italien bestrebt, schreibt der sozialistische „Populaire“ direkt, jede Annäherung zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei zu vereiteln. Die Beziehungen zwischen Wien und Prag haben sich in der letzten Zeit weiter wesentlich vertieft und das beunruhigt sowohl Rom, als auch Berlin.

Auch an anderen politischen Stellen in Paris, und zwar sowohl bei den Radikalen, als auch insbesondere bei den Volkdemokraten wird angenommen, daß der italienische Einfluß in Oesterreich viel von seiner ehemaligen Autorität verliert und daß England und Frankreich jetzt eine günstige Gelegenheit hätten, durch eine kluge Politik sowohl ihre Stellung in Mitteleuropa, als auch den Gedanken einer Verwirklichung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Donaufstaaten zu festigen.

Wäre seitens Italiens mit Genußnahme festgesetzt werden. Nach den Informationen des Vlaties sehe man in Wiener politischen Kreisen in der Begegnung von Berchtesgaden die endgültige Verständigung zwischen den zwei Regierungen.

Rom. Wie verlautet, wird sich Mussolini in der nächsten Zeit auf seinen Sitz in die Romagna begeben. Es ist bekannt, daß Mussolini dort oft wichtige Entscheidungen trifft. In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß am 4. März der Große Faschistische Rat zusammentritt und es nicht ausgeschlossen ist, daß wichtige Probleme, wie z. B. die Beziehungen Italiens zu England und zu Spanien, gelöst werden dürften.

## Auch drei Generale waren anwesend

Die amtliche „Wiener Zeitung“ berichtet über den äußeren Rahmen der samstägigen Zusammenkunft auf dem Oberfalsberg. Außer dem Reichsaußenminister von Ribbentrop weilten während der Anwesenheit des österreichischen Bundeskanzlers noch der Chef der Wehrmacht General Keitel, der neue Kommandant der Fliegertruppe aus München Sperrle und General von Richena u sowie der Chef des Reichspräsidenten Dr. Dietrich auf dem Oberfalsberg.

## Lindbergh besucht Barcelona?

Barcelona. (Ag. Esp.) Das Blatt „El Dia Graphico“ meldet: In offiziellen Kreisen zirkuliert das Gerücht, daß Oberst Lindbergh, der berühmte amerikanische Ozeanflieger, mit seiner Frau nach Barcelona kommen werde, nicht nur um der spanischen Republik seine Sympathie zu bekunden, sondern auch um die Tätigkeit der republikanischen Luftwaffe kennen zu lernen.

## Aus dem Inhalt:

Der Ueberfall von Plan und die Bezirksbehörde

Hampfl über die Kommunisten

Caritas raubt den Rothauern ihr Kino

## Oesterreich im diplomatischen Spiel

Seit dem Machtantritt Hitlers 1933 ist Oesterreich einer der empfindlichsten Punkte auf der europäischen Landkarte. Eines der Hauptziele der Außenpolitik des Dritten Reiches ist die Angliederung, die Eroberung des Landes, wodurch sich der Einfluß des Nationalsozialismus bis an die ungarische Ebene erstrecken würde und die tschechoslowakische Demokratie in die Range genommen wäre. Würde Hitlers Werk der Angliederung Oesterreichs an Deutschland gelingen, hätte er die Folgen des Krieges von 1866 überwinden, die österreichischen Deutschen wären Reichsbürger, der romantische Traum der Erneuerung des heiligen römischen Reiches deutscher Nation wäre um den ersten Schritt der Verwirklichung nähergekommen, der Schritt nach dem Osten würde beginnen.

Über das große Deutsche Reich hat dem kleinen Oesterreich noch nicht beikommen können. Dies hat seinen Grund nicht etwa darin, daß die österreichischen Staatsmänner den elementaren Widerstand der Bevölkerung gegen die Gleichschaltung hervorgerufen haben, sondern darin, daß einige europäische Mächte einer Machterweiterung Deutschlands und einer Auslieferung Mitteleuropas an Hitler nicht wollen. Die beiden Weltmächte haben zu lange gezögert und sind dadurch mitschuldig daran geworden, daß sich Mussolini 1934 auf den Retter Oesterreichs aufspielen konnte, indem er mit ein paar Divisionen die Brennergrenze besetzte. In dem Augenblick aber, da sich Italien dem Dritten Reich näherte, weil es die Deutschen als Sturmböck oder wenigstens als Bau-Bau gegen die Engländer brauchte, verlor Oesterreich eine seiner Krützen, mit denen es sich mühsam fortbewegte und mußte sich am Dritten Reich anhalten. So läßt sich die Schaulustpolitik erklären, die Herr Schuschnigg seit nun dreieinhalb Jahren betreibt und wie die Begegnung am Oberfalsberg lehrt, auch weiter betreiben wird. Das Thermometer des Verhältnisses zu Deutschland fällt und steigt, je nachdem es die Unterstützung erlaubt, die Mussolini Wien gewährt oder vorenthält. Daß der österreichische Kanzler ein Akrobat ist, der auf dem Seil, das zwischen Rom und Berlin gespannt ist und an dem manchmal mehr, manchmal weniger stark gezerrt wird, gut zu tanzen versteht, mag zugegeben werden — daß dieses Spiel aber imponierend ist, kann wohl bezweifelt werden. Der Beifall, der dem Kanzler von den offiziellen Stellen und von der Vaterländischen Front, einem höchst zweifelhaften Verein, gellatscht wird, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß dem Kanzler bei seinem Austritt einmal ein böser Verfallsunfall austofen kann.

Auch diesmal scheint Mussolini von Schuschniggs Reise gewußt und sie gebilligt zu haben — darauf lassen die Stimmen der italienischen Presse, für die jeder Wind aus dem Palazzo Venezia in Rom Gebot ist, schließen. Bilettiert braucht der italienische Ministerpräsident ein PreSSIONSMITTEL, um zu einer englischen Anleihe zu kommen, auf die auch ein stolzer Römer nicht verzichtet. Deswegen will er die Gefahr einer deutsch-österreichischen Annäherung an die Wand malen, um dann im gegebenen Augenblick als Retter in der Not erscheinen zu können und Deutschland wieder einmal im Stiche zu lassen. Daß den Oesterreichern gar so wohl ist, wenn sie ein Spielball zwischen Hitler und Mussolini sind, glaubt nicht einmal der Anführer des Wiener Rundfunks. Eine solche Rolle des Landes kann auch den Patriotismus und das österreichische Ehrgefühl nicht wecken. Schuschniggs ganze Kunst besteht darin, Mussolinis Wünsche nach einer Annäherung an Deutschland zu erfüllen und dabei Hitler nicht viel zu versprechen. Irrendwelse Konzeptionen wird er dem Dritten Reich machen — man wird sie bei der Rekonstruktion der österreichischen Regierung klar erkennen — aber die nationalsozialistische Propaganda im Lande kann er nicht gestatten, weil es dann in ein paar Monaten eine Regierung Schuschnigg nicht mehr gäbe. Der österreichische Kanzler, der sich als Führer feiern läßt, muß sich immer wieder wie ein GummiBall von den beiden faschistischen Großmächten hin- und herwerfen lassen, weil er niemals festen Boden unter den Füßen hat. Diesen Boden könnte ihm nur eine demokratische



# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Der Überfall auf die Wohnung unseres Bezirksvertrauensmannes Denk in Plan

### Bedenkliche Folgen der Ernährungskarten-Praxis

Prag. Der Überfall auf die Wohnung unseres Bezirksvertrauensmannes Denk in Plan, über den wir kurz berichteten, wirft ein beachtliches Licht auf die unhaltbaren Verhältnisse, welche sich bei der Durchführung der Ernährungsaktion in einzelnen Gebieten herausgebildet haben. Es handelt sich um einen Vorfall überaus ernster Natur.

Wie uns nachträglich gemeldet wird, spielte sich der Überfall auf die Wohnung Denks am Donnerstag knapp vor 7 Uhr abends ab. Von der Straße aus wurden bis zu 2 Kilogramm schwere Steine geschleudert, welche das Fenstergitter und die Fensterrahmen durchschlugen. Frau Denk war um diese Zeit allein in der Wohnung. Der erste Stein fiel ihr knapp am Kopf vorbei und fiel beim Ofen nieder. Hätte sie dieses Wurfgeschoss getroffen, dann wäre sie heute wahrscheinlich nicht mehr unter den Lebenden. Der Überfall wurde erst abgebrochen, als durch die Hilferufe der Frau Denk die Nachbarschaft alarmiert wurde. Die Vanditen, welche den Terrorakt ausführten, konnten unerkannt entkommen. Für die Sicherheitsverhältnisse ist bezeichnend, daß die eingeleiteten Nachforschungen bis Montag abends ergebnislos blieben.

### Seltames Verhalten der Bezirksbehörde

Der Überfall auf die Wohnung Denks hat, wie uns gemeldet wird, folgende Vorgeschichte: Plan gehört zu jenen Bezirken, welche in den letzten Monaten bei der Durchführung der Ernährungsaktion in empfindlicher Weise gekümmert wurden. Bei den Verteilungen waren deshalb zu wenig Anweisungen da, was wiederum eine berechtigte Erbitterung der betroffenen Arbeitslosen auslöste. Wie auch anderwärts, so richtete die Hebe der SDP gegen die sozialdemokratischen Vertreter in der Bezirks-Sozialkommission. Diese Hebe machte vor der Person unseres Bezirksvertrauensmannes Denk nicht halt, obwohl bekannt ist, daß er seit Jahr und Tag den größten Teil seiner Zeit für die Vertretung der Interessen der Arbeitslosen opfert.

Am Dienstag, den 8. Febr., ging wieder eine Welle der Empörung durch die Arbeitslosen von Plan und Umgebung. Es wurde Nehl ausgeteilt, aber leider nicht an alle bedürftigen Arbeitslosen, sondern nur, soweit der Vorrat reichte. Diese Verteilung erfolgte unter Umgehung der Bezirkssozialkommission, und zwar auf direkte Weisung der Bezirksbehörde, deren Referenten die Lüge der zu Verteilenden eigenmächtig festsetzten. Im Laufe des Tages verbreitete sich dann das Gerücht, daß unser Bezirksvertrauensmann Denk daran schuld sei, daß viele Arbeitslose nichts bekommen. Es wurde unter den Arbeitslosen hauptsächlich, Denk habe die Verteilungsliste zusammengestellt. In den Nachmittagsstunden und insbesondere am Mittwoch, den 9. Febr., nahm die Haltung der Arbeitslosen gegen Denk bereits einen bedrohlichen Charakter an. Aus diesem Grunde wurde auch nachgeprüft, wer die bösbartigen Gerüchte gegen ihn verbreitete. Dabei konnte ermittelt werden, daß drei Frauen, Agna Hofmann, Franziska Kraus und eine Frau Sieber, zu denen gehörten, welche die unwahren Behauptungen über Denk in Umlauf setzten. Zur Rede gestellt, gaben die ersten zwei Frauen an, sie hätten mit anderen Frauen bei der Bezirksbehörde wegen der unzureichenden Zuteilungen an die Arbeitslosen vorgesprochen. Dort sollen ihnen der stellvertretende Bezirkshauptmann Rat Dr. Hodina und der Referent Dr. Junke geantwortet haben, Denk trage die Schuld, wenn ihre Männer nichts erhielten, weil er das Verteilungsverzeichnis aufgestellt habe. Als Denk davon erfuhr, wurde er sofort bei der Bezirksbehörde vorstellig und verlangte, daß gegenüber

### Die Maul- und Klauenseuche

Trotz der strengen veterinärpolizeilichen Vorkehrungen der staatlichen Ämter verbreitet sich die Maul- und Klauenseuche weiter, und zwar wie festgestellt wurde, hauptsächlich durch Verkehr mit Personen aus verseuchten Gebieten und diesen Gemeinden durch Personen aus verseuchten Gehöften. Derzeit ist die Maul- und Klauenseuche in Mähren-Schlesien in folgenden Bezirken verbreitet:

Freudenthal, Troppau, Kultišín, M. Weichkirchen, Sägerndorf, Reichsdorf, insgesamt sechs Bezirke in 18 Gemeinden beziehungsweise in 56 Gehöften. Entschieden in zwei Gemeinden.

Nach einer amtlichen Zählung sind von der Maul- und Klauenseuche in der Tschchoslowakei bisher 1100 Stück Vieh befallen worden.

den falschen Behauptungen dieser Frauen der Sachverhalt aufgeklärt und gegebenenfalls gegen sie eingeschritten werde. Rat Dr. Hodina und Dr. Junke erklärten, in dieser Sache nichts machen zu können. Die Beamten stellten auch in Abrede, eine derartige Behauptung aufgestellt zu haben. Es wurde also behördlicherseits nichts unternommen, um die falschen Behauptungen gegen Denk aufzuklären, obwohl sich die Verbreiter der Gerüchte auf die Feindschaft von beteiligten Staatsbeamten berufen hätten. Auf die Vorkhaltung, daß zumindestens die Schullosigkeit der Bezirks-Sozialkommission festgestellt werden müßte, zuckten die beteiligten Beamten nur mit den Achseln und unternahmten nichts. Auch Gendarmerie und Staatspolizei lehnten ein Einschreiten ab, obwohl ganz offenkundig war, daß die geschilderten Vorgänge zur Gefährdung der Sicherheit Denks beitragen mußten. So kam es am Donnerstag abends zu

### Christliche Caritas raubt den Rothauern ihr Kino!

Unter den Auswirkungen der Not, die kapitalistische Diktatur über das unglückliche Nothau verhängt hat, hatte auch das Invalidenkino in Nothau zu leiden, das sich in guten Zeiten die Nothauer Arbeiter gemeinsam mit der dortigen Ortsgruppe des Bundes der Kriegsverletzten erkaufen hatten. Die Gelder von Vereinen und Körperchaften, aber auch die Ersparnisse vieler Arbeiter waren zusammengekommen, damit dieses Heim der Nothauer Arbeiter entstehen konnte.

Die Arbeitslosigkeit brachte auch das Invalidenkino in Schwierigkeiten. Die Sparkasse in Graslitz als Hauptgläubigerin setzte eine Zwangsverwaltung ein und beantragte schließlich die Versteigerung, obwohl der Ausschuh der Sparkasse Verständnis für die außerordentlichen Situation und keineswegs die Absicht hatte, die Nothauer Arbeiter, die ja immer noch nicht die Hoffnung auf eine Wendung zum wirtschaftlich Besseren aufgegeben haben, um ihr Eigentum zu bringen. Und der Metalarbeiterverband, der für Nothau schon so viele Opfer gebracht hat, war auch zu dem Opfer bereit, den Nothauer Arbeitern noch 170.000 Kč, nämlich den Ausruhpriß zur Verfügung zu stellen, nur damit ihnen ihr Heim erhalten werden könne. Die Graslitzer Sparkasse war mit dieser Lösung einverstanden.

Sonntag war beim Bezirksgericht in Graslitz die Versteigerung anberaumt. Hunderte Nothauer hatten sich eingefunden, die um ihr Heim bangten. Der Richter nannte den Ausruhpriß: 178.000 Kč. Man sah es ihm an, wie schwer ihm dieses Amt war. Da ertönte eine Stimme, die lächelndes Entsetzen verbreitete: „201.220 Kč!“

Muhig setzte der Zentralsekretär Raab vom Metallarbeiterverband noch einmal auseinander, wie sehr die Nothauer Arbeiter mit allen Fasern ihres Herzens an diesem Hause hängen, und warum ihnen der Verband helfen will: Damit in späteren Jahren die vielen Menschen ihre Ersparnisse zurückbekommen können, die sie hier angelegt haben, was unmöglich wäre, wenn das Haus in fremde Hände überginge. Der Richter ließ sich vom Mittelst gepackt, mahnte zur Einsicht und bat, den Nothauern nicht die letzte Hoffnung zu nehmen. Aber neuerlich ertönte es: 201.220 Kč.

### Die Caritas hatte das Kino erstanden

Die ungeheure Spannung, die bisher über den Menschen lag, entlud sich nun in Ausbrüchen der Wut und des Schmerzes. Männer weinten wie Kinder, andere schrien in ihrer Empörung, die sich auf das Stiegenhaus, auf die Straße fortplante.

Daß die Christenmenschen, die der „Caritas“ angehören, das den Nothauer Arbeitern antun konnten, daß sie sie um ihr Heim bringen und den armen Menschen die letzte Hoffnung nehmen konnten, ihre zusammengeparten 500.000 Kč jemals wiederzusehen, das wird ihnen niemals vergehen werden.

Trotz der Vereinbarungen, die der Metallarbeiterverband mit dem Sparkassenauschuh getroffen hatte, und die sowohl für die Sparkasse als auch für die Nothauer günstig waren, hat der neue Sparkassendirektor Meißner, als ein besonders strenger Mensch gefürchtet, in aller Stille Interessenten gesucht. Ohne jedes psychologische Verständnis, ohne sich in die Seelen dieser unglücklichen Arbeitslosen hineinsetzen zu können, hat er ausgerechnet in den frommen Leuten von der Caritas jene Menschen gefunden, die kalten Herzens zugreifen, wenn es gilt, fremdes

dem geschilderten Überfall und dank der Gleichgültigkeit der Behörden konnten die Täter trotz der frühen Abendstunde unerkannt entkommen.

### Unsere Vertrauensmänner sind kein Freiwild

Ueber die Rolle, welche Angehörige der SDP bei diesem inszenierten Mordakt gespielt haben, wird noch separat zu berichten sein. Auch gewisse Planer Verhältnisse, welche das Versagen sowohl der Bezirksbehörde als auch der Gendarmerieorgane in diesem Falle erklärlich machen, verdienen noch eine nähere Beleuchtung. Wir werden nach Vornahme weiterer Klarstellungen den Fall nochmals aufrollen. Es muß aber jetzt schon mit allem Nachdruck erklärt werden, daß unsere Vertrauensmänner, die sich in aufopfernder Weise nicht nur für das Wohl der Arbeitslosen, sondern auch für eine Veruhigung der politischen Verhältnisse im Grenzgebiete einsetzten, der Lüge und dem Terror politischer Gegner nicht als Freiwild ausgebeutet werden dürfen!

Gut an sich zu bringen. Aber an dem Nothauer Arbeiterheim, dem Invalidenkino, wird die Caritas keine Freude erleben.

### Kundgebung der aktivistischen Parteien

Freitag, den 18. Febr., um 11 Uhr vormittags findet im Sitzungssaal des Budgetauschusses des Senates in Prag eine Kundgebung der deutschen aktivistischen Parteien statt, an welcher sich die Mitglieder der Leitungen der Parteien und deren parlamentarische Vertreter beteiligen werden. Auf dieser Tagung wird ein Ueberblick darüber geboten werden, was auf Grund der Regierungsvereinbarungen vom 18. Febr. bereits geschehen ist und was zur vollen Durchsetzung dieser Vereinbarungen noch wird vorgelehrt werden müssen.

Konrad Henlein und der Leiter des Egerer Stadttheaters. Die Egerer Staatspolizei hat, wie die „Zeit“ berichtet, dem ehrenamtlichen Leiter des Egerer städtischen Theaters, Professor Nikolaus Stingl, eine Geldstrafe von 1000 Kč zugunsten des Staates, im Uneinbringlichkeitsfalle zehn Tage Arrest, auferlegt. Diese Polizeistrafe ist die Folge einer Anprache, die Prof. Stingl an Konrad Henlein richtete, als dieser am 30. Jänner die Nachmittagsvorstellung des Egerer Stadttheaters besuchte. Die Egerer Staatspolizei begründet die Bestrafung damit, daß Prof. Stingl damals eine Rede mit politischem Einschlag hielt, wodurch die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet und öffentliches Vergnügen hervorgerufen wurde. Dadurch habe der Theaterleiter die Bühne auf eine unzulässige Weise mißbraucht.

SDP-Oppositionsführer Bientel freigesprochen. Anfang Oktober fand beim Strafbezirksgericht in Brünn eine Verhandlung gegen den Führer der Brüner „SDP-Opposition“ Stephan Bientel statt, gegen den der Vorwurf der Nötigung und der Aneignung verschiedener Gegenstände erhoben worden war, die der SDP gehört hätten. Bientel erklärte sich in jeder Hinsicht für unschuldig und bestritt, daß die betreffenden Gegenstände Eigentum der SDP seien. Beide Seiten erbat sich damals eine 14tägige Frist zur Einbringung von Beweisunterlagen, worauf die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. Samstag wurde sie nun fortgesetzt und eine große Anzahl von Zeugen einvernommen. Bientel wurde freigesprochen.

Bewegung an der schlesischen Grenze. Wie die Troppauer „Volkspresse“ aus absolut einwandfreier Quelle und gleichzeitig von mehreren Stellen erfahren hat, wurden in der Nacht zum 4. Febr. an der Grenze die alten SS und SA-Stationen abgebaut und durch neue ersetzt. In jede Ortschaft wurden neue Abteilungen und in Orte, wo noch keine SS oder SA stationiert war, wurden frische Abteilungen gegeben. Diese Maßnahme soll vor allem mit der Unzufriedenheit zusammenhängen, die im Grenzgebiete bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung besteht und soll tief hinein in die deutschen landwirtschaftlichen Gebiete reichen.

Für Fremdenverkehrsförderung im Grenzgebiet. Die im Grenzgebiet liegenden Gemeinden wurden von den Bezirksbehörden aufgefordert, vor allen für den Fremdenverkehr in Frage kommenden Unternehmungen, Gaststätten, Wirtschaften, Hotels etc., die Aufstellung von Preislisten zu verlangen. Diese Preislisten müssen den Beamten zur Genehmigung vorgelegt und stets vom 1. Mai bis 1. Oktober eines jeden Jahres strikt eingehalten werden.

## Anton Suck

Snapp vor Redaktionsschluss erreicht und die erschütternde Nachricht, daß Montag mittags der Bürgermeister von Sidwald, Anton Suck, plötzlich an einem Herzschlag gestorben ist. Genosse Suck nahm noch am Sonntag an der Generalversammlung unserer Lokalorganisation Sidwald teil, amtierte am Montag vormittags auf dem Gemeindeamt und verchied dann nach kurzem Anwohlslein.

Die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei verliert in Sid einen ihrer besten Funktionäre, dessen Leistung für die Partei und den Kurort Sidwald noch gewürdigt werden wird.

### Die Katholiken rühren sich

Berlin. Kardinal Faulhaber hielt Sonntag in München vor etwa 10.000 Gläubigen eine Predigt gegen die über den Papst ausgestreuten Verleumdungen und sagte u. a.: „Die in den Medien und in Zeitungen erhobenen Angriffe, daß der Papst mit dem Kommunismus konspiriere und ein Feind des deutschen Volkes sei, sowie daß der Vatikan mit für den Krieg verantwortlich gewesen sei, seien birmelnde Verleumdungen, zu denen er nicht schweigen könne. Wenn man sage, daß die Kirche in Deutschland nicht verfolgt werde, denn es seien weder Gotteshäuser niedergebrannt noch Priester gehängt worden, so weise er darauf hin, daß 82 Schulen katholischer Orden geschlossen worden seien und 15.000 katholische Schulkinder in andere Schulen umgeschickt wurden. Daher sei man berechtigt, von einer Verfolgung der Kirche zu sprechen.“

Der Andrang der Gläubigen war so stark, daß die Menge vor der Kirche sich häufte. Die Predigt wurde auch in zwei anderen Kirchen, wobei ebenfalls eine vieltausendköpfige Menge zuhörte, mit Lautsprechern übertragen.

Auch in Berlin hielt der katholische Bischof Graf Preysing eine Predigt. Nach dieser versammelte sich eine große Menschenmenge vor dem nahegelegenen bischöflichen Palais, die den Bischof mit begeisterten Rufen feierte. Der Bischof trat auf den Balkon hinaus und erteilte der Menge den Segen.

### „Kaffee aus Harrar“ für die nazistische Winterhilfe

Hamburg. Der Havas-Korrespondent meldet aus Hamburg, daß dort ein Dampfer gelandet ist, der 100.000 Kilogramm abessinischen Kaffees als Geschenk des Ministerpräsidenten Mussolini für die nationalsozialistische Winterhilfe an Bord führte. Als die Kaffeefracht in Anwesenheit des Vertreters des nationalsozialistischen Amtes für Auslandsdeutsche an Land gebracht wurde, erklärte der Kapitän des italienischen Dampfers: „Dieses Geschenk des Duce soll den Wunsch Italiens symbolisieren, daß das befreundete Deutschland bald Kolonien erhalte.“ Auf den Kaffeebeuteln sind folgende Worte Mussolinis geschrieben: „Mögen Millionen Deutscher feststellen, wie wohlwollend dieser Kaffee aus Harrar ist. Mussolini.“

### Drohende Hungersnot in Nanking

Hankau. Den chinesischen Flüchtlingen in Nanking in der Zahl von einer Viertel Million Personen droht Hunger. Die japanischen Behörden halten ihr Verbot, Lebensmittel nach Nanking zu transportieren, aufrecht. Die Lebensmittel, über die der internationale Flüchtlingsausschuh in Nanking verfügt, werden einer der letzten Meldungen aus Nanking zufolge binnen 4 Tagen erschöpft sein. Diese kritische Situation der chinesischen Flüchtlinge in Nanking wird noch durch die Gefahr von Epidemien verschärft. Es wird darauf hingewiesen, daß sich in Nanking bloß zwei Aerzte befinden.

### „Tag der Freiheit“ der Deutschen Amerikas

Die Deutschen Amerikas sind weit davon entfernt, die Begeisterung für Hitler zu teilen, von der viele Deutsche in anderen Ländern angeheit sind. Uns kommt jetzt ein Flugblatt in die Hand, das in New York zu vielen Zehntausenden verbreitet wurde. Dieses Flugblatt läßt zu einem „Deutschen Tag der Freiheit“ ein, der mittlerweile unter tieferer Beteiligung am 5. Dezember 1937 durchgeführt wurde. In diesem Flugblatt heißt es u. a.: „Wir wollen, daß das Land unserer Väter als ein Land der Demokratie, des Friedens und der Freiheit in der Welt geachtet wird. . . Massenwahn, Krieg und Unterdrückung, das ist Hitlerdeutschland. . . Die Nazis in NSD rufen: Amerika erwache! Sie wollen in Amerika faulen, was Hitler in Deutschland geerntet hat! Amerika ist kein Boden für Diktatur und Rassenhaß. Wir Deutsch-Amerikaner sind erwacht! Wir werden nicht zulassen, daß man uns mit der Nazi-Kultur auf eine Stufe stellt. Und daher werden wir mit den Kofeinden der Demokratie, den Amerika-Deutschen-Nazis, abrechnen auf dem Deutschen Tag der Freiheit.“

# Tagesneuigkeiten

## Ruf ins Spiel

Es geht um die Eishockey-Weltmeisterschaft. Ein und her jagen die ineinandergeläuteten Klügel der Spieler. Mut, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Gewandtheit, alle Sporttugenden scheinen auf dieser Bahn konzentriert und zu höchstem Fortschritt gesteigert. Gepanzerten Tümmern gleich stehen die Tormänner im Goal, wie Federn gespannt in ihrer plumpen Mützung, in jedem Sekundenbruchteil bereit, die heranschneidende Scheibe abzuwehren.

Rehtausend Menschen verfolgen in enthusiastischer Spannung das rasende Spiel der Männer auf dem Eise. Die Masse umschließt das Stadion als ein einziger dunkler vielgliedriger Leib, ein Leib mit zwanzigtausend Augen, die mit Spannungsvoller Anteilnahme des Sehens an der fliegenden Scheibe hängen. Es gibt nichts auf der Welt jetzt für sie als diese Scheibe; nichts ist so wichtig jetzt als das rasende Spiel.

Da spricht in die Ekstase, die den dunklen Leib erschüttert, gellend und gebieterisch der Lautsprecher: Dr. med. V. wird dringend verlangt: Ein Mann im dunklen Ring erhebt sich, zwingt sich durch die engen Reihen und geht. Hat noch im Gehen wirft er einen schnellen letzten Blick auf das weiße Feld.

Dies Spiel jagt weiter. Aber nach einer Weile ruft wieder der Lautsprecher: Assistenzarzt Dr. M. soll sofort zu einer dringenden Operation in die Klinik kommen!

Wieder bleibt kaum eine Lücke in der dunklen Masse der Zuschauer, als der Gerufene geht. Ein Auto jagt draussen mit klagendem Motorengehör davon. Die Dupe hält entschwindend ins Spiel — es geht um ein Leben in diesem Auf. Es gab keine Lücke und es gab keine Pause.

Astrend stürmt das Spiel über das harte Feld.

Und wieder — noch einmal der Lautsprecher. Wieder der Ruf nach einem Arzt. Diesmal wird kein Name gerufen. Nur ein Arzt wird verlangt, irgendeiner — schnell! So sicher ist der Glaube an die Anziehungskraft des sportlichen Spiels, daß der um Hilfe Rufende hier, um die weiße Bahn, wo es um andere Entscheidungen geht als um Leben und Sterben, den Arzt zu finden gewiß ist. Und ihn findet. Zwei Männer an verschiedenen Punkten der Tribünen erheben sich gleichzeitig, drängen sich durch die Reihen, treffen sich, verständigen sich mit einigen Worten und einer geht. Und wieder fährt schnell ein Auto davon.

Spiel und Ernst verschränken sich auf erregende Weise ineinander. Spieler jagen der Scheibe nach und es scheint, als sei nichts auf der Welt so wichtig als diese kleine, blitzschnell über das Eis getriebene Scheibe. Aber Schicksale, für die es um alles geht, rufen ihre Not in die sehntausendfache Ekstase. Gebieterisch ernst und allen vernehmlich ruft der Lautsprecher wie eine übermenschliche Stimme aus dem Leben. Das Schicksal selber scheint zu rufen: Ein Mensch ist in Not!

Und wenn von diesen Rehtausend gilt der Ruf heute noch, morgen, übermorgen, irgendwann? Wen von allen ruft das Schicksal mit gebieterischem Ernst hinweg vom Spiel — wen von uns allen . . . ?

Und das Spiel geht weiter . . .

## Hinrichtung in Berlin

Berlin. Der zum Tode verurteilte 31jährige Karl Bischof ist Montag morgens hingerichtet worden. Bischof hatte, nach dem DNB, in der Nähe der Grenzen einen Hausierhandel und unter diesem Deckmantel neben Schmuggel vor allem Spionage für eine ausländische Macht betrieben. Als Spion hatte er Standorte und der Verteidigung dienende militärische Anlagen und Einrichtungen des deutschen Grenzlandes auskundschaftet versucht.

## Das Verschwinden Rychnovskys noch immer ein Rätsel

Paris. Die Pariser Polizei weiß noch immer nichts Näheres über das Verschwinden des tschechoslowakischen amerikanischen Nationalität Bohumil Rychnovský, der, wie gemeldet wurde, seit November v. J. vermisst wird, und von dem einige persönliche Gebrauchsgegenstände in einer abgelegenen Villa zweier Betrüger unweit von Paris aufgefunden wurden.

Auf dem tschechoslowakischen Generalkonsulat ist Rychnovský nicht bekannt, da er nicht tschechoslowakischer Staatsangehöriger war. Er hatte, wie festgestellt wurde, einen ordentlichen Paß der USA, der jedoch in den letzten zwei Jahren nicht verlängert worden ist. Auch bei der tschechoslowakischen Kolonie in Paris kennt man ihn überhaupt nicht. Er kam niemals unter die Landleute, noch nahm er an deren Zusammenkünften teil. Er soll einzig mit einigen von ihnen im Verleher gestanden sein. Sein Bruder Karl wohnt, wie es heißt, in Prag.

Zu dem mit der Untersuchung des Falles betrauten Polizeikommissar kam Sonntag abends als Zeuge ein gewisser Gustav Max, der Rychnovský gekannt hat. Er erklärte, daß 1935 Rychnovský in Paris in sehr dürftigen Verhältnissen gelebt habe. Er habe auf der Straße Zeitungen verkauft. Er hatte jedoch den lebhaften Sinn des

## Die Hilfsexpedition nähert sich Papanins Lager

Moskau. (Tsh.) Der Eisbrecher „Taimyr“ meldete Samstag um 23 Uhr, daß er sich dem Lager Papanins auf der Eishalle näherte und daß er die Leuchtsignale des Lagers in nordwestlicher Richtung wahrnehme. Nach Austausch weiterer Lichtsignale durchfuhr der „Taimyr“ eine dicke Schicht alten Eises und mußte dann mitten zwischen Schollen halmachen, um das Freiwerden des Weges abzuwarten. Zu dieser Zeit befand er sich auf 71 Grad 30 Minuten nördlicher Breite und 18 Grad 14 Minuten westlicher Länge. Die Temperatur betrug 22 Grad unter Null. Einer Nachricht, die am 13. Febr. um 0.50 Uhr gegeben wurde, zufolge, befand sich der Eisbrecher zwischen großen Schollen. Der Eisbrecher will geradewegs zum Lager Papanins vordringen.

Sonntag um 18 Uhr befand sich die Station „Nordpol“ auf 71 Grad 37 Minuten nördlicher Breite und 20 Grad 10 Minuten westlicher Länge. Laut einer Meldung von Bord des Eisbrechers „Taimyr“ betrug die Entfernung zwischen dem Eisbrecher und der treibenden Station am 13. Febr. um 24 Uhr etwa 25 Meilen. 400 Meter von dem Eisbrecher entfernt wurde ein fast befriedigender Flugplatz gefunden. Mit der Freilegung des Flugplatzes und der Montierung der

Flugzeuge, die auf das Eis hinabgelassen werden, wurde begonnen.

Sollte die ruhige Bitterung auch weiterhin anhalten, wird es möglich sein, daß die Papanin-Expedition im Verlaufe von 24 bis 48 Stunden zu reiten. Der Eisbrecher „Taimyr“ ist bereits in radiotelegraphischer Verbindung mit dem Papanin-Lager und beide korrespondieren mit einander durch Leuchtsignale. Es wurde nunmehr abgemacht, untertags Rauchsignale zu geben.

Die sowjetrussische Kolonie in Varenburg auf Spitzbergen teilt mit, daß sie den Flugplatz in der Gegend von Golsby bereits vorbereitet habe. Dieser Flugplatz ist für zwei Maschinen der Rettungs-Expedition des Generals Spirin bestimmt, welche noch in Moskau weilt.

Der Eisbrecher „Taimyr“ ist in einer zusammenhängenden Schicht von Eisblöcken festgelaufen, die sein Vorwärtskommen behindern. Der Kapitän hat jedoch beschloffen, die Eisblöcke zu sprengen, damit der Eisbrecher vorwärtskommen könne. Auch der „Murmansk“ ist inmitten von Eisblöcken festgefroren, welche ihn gegen Südwesten mit einer Geschwindigkeit von einer halben Meile in der Stunde abtreiben.

Amerikaner für Handel und machte Geschäfte mit allem, womit sich solche Geschäfte machen ließen. Außerdem erteilte er auch Englisch- und Französisch-Stunden. Der Zeuge sei mit ihm im Frühjahr 1937 zusammengetroffen, wobei ihm Rychnovský erklärt habe, es gehe ihm bereits sehr gut und er mache Geschäfte auch in die Tschechoslowakei, wohin er Unorer Seidenwaren lieferte. Er befah, wie es heißt, bereits einen größeren Geldbetrag, was ihm wahrscheinlich in seinem Verleher mit verschiedenen verdächtigen Personen zum Verhängnis wurde.

## Lieber tot als ohne Schlaf

Saloniki. Wie die Blätter melden, erschien kürzlich auf der Staatsanwaltschaft ein junger Mann namens Konstantin Dailopoulos und bat, man möge gegen ihn irgendeine schwere Anklage erheben, auf Grund deren er zum Tode verurteilt werden könnte. Sein Ansuchen begründete er damit, daß er seit sieben Jahren kein Auge mehr geschlossen habe und infolgedessen an fürchterlichen Schmerzen leide. Zunächst glaubte man, daß es sich um einen Geisteskranken handle, doch wurde schließlich festgestellt, daß Dailopoulos, der heute 35 Jahre alt ist, im Jahre 1930 in den Nordwesten in Detroit gearbeitet hat, wo zahlreiche Griechen beschäftigt sind. Einem Tageslehrer er von der Nachtschicht heim und konnte nicht einschlafen. Seit dieser Zeit konnte er kein Auge mehr schließen. Obwohl er zahlreiche Ärzte in Amerika und Griechenland aufgesucht hatte, konnte ihm bisher niemand helfen.

## Vollbesetztes Fährboot gekentert

London. Wie aus Sydney in Australien berichtet wird, kenterte im dortigen Hafen ein mit 150 Personen besetztes Fährboot, das zum amerikanischen Kreuzer „Louisville“ fuhr. Das Fährboot versank sofort. Es wurden fünf Leichen geborgen. Die Zahl der noch vermissten Passagiere wird auf 20 bis 25 geschätzt. Wahrscheinlich sind auch sie ertrunken.

## Schülerexkursionen mit den Ausflugszügen der Staatsbahnen

Mit Zustimmung des Schulministeriums wandten sich die Referate der Ausflugszüge an die Lehrer- und Schulkörperkassen mit dem Antrag auf Veranstaltung von Ausflügen der Mittelschuljugend. Die Referate wurden die technische Ausführung (die Beförderung, Unterhalt, Verköstigung und gegebenenfalls auch die ortskundige Führung und Erklärung) übernommen, so daß die Professoren dieser Sorge entbunden werden könnten. Der Vorschlag fand einen großen Widerhall. Im Irrtumern vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, daß mit dieser Aktion nicht etwa die Stations- und Bahnbetriebsämter betraut sind, sondern ausschließlich die Referate der Ausflugszüge bei den einzelnen Staatsbahndirektionen.

Macdonalds Tochter heiratet. Der „Daily Herald“ berichtet, daß die Tochter von Ramsay Macdonald, welcher sich mit Norman Midgley verlobt habe, welcher zur Zeit Dekorateur von Beruf ist, früher aber als Gärtner bei ihr gearbeitet hatte. Die Hochzeit werde in den nächsten Wochen erfolgen.

Kanakenflug. Der erste Flug mit einem Flugzeug in einer gedeckten Halle ist jetzt geglückt. Die bekannte deutsche Fliegerin Hanna Reitsch hat in der Berliner Deutschlandhalle Probeflüge mit dem Hubschraubflugzeug durchgeführt, die zu friedensstellend verlaufen sind.

Die ehemalige Haushälterin des Papstes Pius XI., Frau Theodolina Sanfi, starb in der Nacht zum Montag in einem vatikanischen Palaste im Alter von 76 Jahren. Frau Sanfi war in ganz jungen Jahren in die Dienste der Familie Matti eingetreten.

Leys Konzeption. Beim Aufbau der Empire-Ausstellung in Glasgow arbeiten auch vier Reichsdeutsche. Ob aus Ragnum oder nur befehlsgemäß weigerten sie sich, der Gewerkschaft beizutreten, worauf diese ihren Mitgliedern verbot, mit Unorgani-

sierten zusammenzuarbeiten. Die von den vier vorgewiesene Mitgliedschaft bei der „Deutschen Arbeitsfront“ wurde natürlich nicht als Erfolg anerkannt. Um der Entlassung zu entgehen, traten die Leysmänner der englischen Gewerkschaft bei, worauf ihnen aber durch die Rasibotschaft in London verboten wurde, sofort auszutreten, wenn sie nicht auf eine Rückkehr nach Deutschland, ihr Heimatland dort usw. verzichten wollen. Nun sehen halbdiplomatische Vermittlungen ein, denn es drohte ein großer Streik in Glasgow. Nun hat Len den vier Gefolgshäftern erlaubt, der britischen Gewerkschaft beizutreten, aber unter der überaus bezeichnenden Bedingung, daß sie nicht an die bestehende Regelung von Lohn, Arbeitszeit usw. gebunden und auf keinen Fall in irgend welche politischen Sachen hineingezogen werden dürfen. Auf die Selbstheit kann eben die „Arbeitsfront“ nicht verzichten, ohne sich selbst aufzugeben. (bn)

Die Handhellen. Ein höchst merkwürdiges Abenteuer ist Monsieur Eugène D. passiert. Nichts ahnend ging er eines Tages an einem der Pariser Bahnhöfe vorbei, als er etwas abgerend auf dem Bürgersteig liegen sah. Er bückte sich und hob ein paar Handhellen auf. Am nächsten Bistrot zeigte er stolz seinen Fund, man bewunderte das Instrument, und Kenner verrietherten, daß es eines der neuesten Modelle sei. Nun hatte aber Monsieur D. die unglückselige Idee, die Handhellen auszuprobieren. Kaum

hatte er die Handhellen übergestreift, als es einen Knacks gab. Monsieur D. war nach allen Regeln der Kunst abgestürzt. Jetzt aber es ein allgemeines Gelächter. Dann wollte Mr. D. aber endlich stehen und nun versuchten er, der Bier und alle Anwesenden, ihm die Handhellen wieder abzunehmen. Aber das „neuer Modell“ hielt ausgerechnet. Weder Dommer noch Kanak vermochten etwas. Mr. D. schwinde Blut, seine Handgelenke schwellen an, weil man daran zerrte, es dauerte hundentlang es wurde spät am Abend, und es war einfach nichts zu machen. Böllia erdököpft wankte D. ins nächste Kommissariat und streckte dort liegend seine gefesselten Hände den Beamten entgegen. Diese waren wohllos erstaunt, daß ein offenbar gefesselter Verbrecher allein ankam. Die Angabe, daß D. die Handhellen auf der Straße gefunden habe, fand nicht den geringsten Glauben und man sperrte ihn zunächst einmal in den Arrest. Er verbrachte die Nacht lediglich in Gesellschaft seiner Handhellen, und erst am nächsten Vormittag wurden ihm diese endlich abgenommen, da man inzwischen seine Angaben nachgeprüft hatte. (MZW)

Aus einem Druckbuch über Südkontinentalien, streifen gegen Mitteleuropa fast kurzweilige Aufnahmen. In der Republik fällt seit dem Montan-Norden fast andauernd Schnee und die Temperaturen sinken. Bei eventuellem nördlicher Ausdehnung dürften sich die Kräfte auch in den Niederungen bis unter minus 10 Grad verhärteten. — Wädrichelich Wetter von heute: in Böhmen Abnahme der Bevölkerung und Niederschlagszunahme, Verschärfung der Kräfte, in den übrigen Ländern zeitweise noch Schneefälle, Ganztagströbe, Nordostwind. — Wetterausblick für Mittwoch: Anbauern des winterlichen Wetters mit Ganztagströben und zeitweilig Schneefall.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Mittwoch:

Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Rundfunk für deutsche Schulen, niedere Stufen, 11.05: Gleichmüll, 12.10: Märche auf Schallplatten, 13.40: Deutscher Arbeitsmarkt, 14.09: Deutsche Sendung: Kröllcher Wetzelang, 15.15: Populäres Konzert: Orchesterkonzert ROK: Dvořák, Čerovský etc. 18.05: Deutsche Sendung: Willi Jaskis singt wieder österreichischer Kompositionen, 18.20: Deutsche Arbeiterkennung: Peter Schmidt-Reichenberg: Ter Lebensraum des deutschen Arbeiters und Angehörigen in der Tschechoslowakischen Republik, 18.45: Deutsche Presse, 22.35: Englische Tanzmusik. — Prag, Sender II: 14.20: Deutsche Sendung: Kinderstunde, 14.55: Deutsche Presse, 18.15: Mandolinen und Gitarrenkonzert, 19.30: Operarien, — Brann: 12.35: Rundfunkorchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Schallplattenkonzert. — Freiburg: 19.25: Operettenmusik, 22.30: Tanzmusik. — Kaskau: 12.05: Volksmusik, 21.05: Populäres Rundfunkorchesterkonzert. — Wädr.-Ohran: 16.10: Rundfunkorchesterkonzert: Wajel, Verdi etc.

## Eishockey-Weltmeisterschaft 1938

Prag. Die Spiele des Sonntags verliefen in den Hauptkämpfen überaus dramatisch, besonders die Begegnung Tschechoslowakei—Schweden, welche nach 75 Minuten Kampf unter Ueberlegenheit der heimischen Mannschaft ein torloses Treffen ergab. Bedauerlicherweise muß aber konstatiert werden, daß bei fortschreitender Konkurrenz auch die Härte der Spiele zunimmt. Wenn dem nicht Einhalt geboten werden kann, dann werden wohl in der Wintersrunde Kämpfe vor sich gehen, welche fraglos mit Sport nichts mehr gemein haben. Die Schiedsrichter müssen durchgreifen, wenn sie nicht mitschuldig werden wollen. Die Zuschauer sind natürlich aufgebracht über solche Zwischenfälle, aber sie beurteilen in vielen Fällen die Lage zu einseitig.

Ein unglückliches Raich absolvierte wiederum Lettland, das gegen Deutschland durch ein Tor im zweiten Drittel verlor. Unglücklich deshalb, weil die Deutschen trotz Einstellung von Jänede und Vall nichts bösen, das ihren Sieg rechtfertigen würde. Die Deutschen sind zwar gute Käufer und zeigen eine gute Scheibenführung; ihre Aktionen aber sind mehr Blendwerk, als daß man damit Erfolge haben könnte, denn abgesehen von dem durch Zufall erzielten Treffer waren sie vor dem Tore von einer blamablen Schußleistung. Die Letten waren ein ebenbürtiger Gegner und nur Rech und hartes Angeben brachten sie wieder um den einen oder anderen Erfolg. Ein Kapitel für sich war der Schweizer Schiedsrichter, der aus seiner Sympathie für die Deutschen wenig Hehl machte und viele Angriffe der Letten zu Unrecht unterband.

Die Vormittagsspiele ergaben einen leichten, aber im Ausmaße knappen Sieg von 3:0 (1:0, 2:0, 0:0) der Polen über Rumänien, welches mehr verdient als angrieff. — Ungarn holte sich gegen Litauen ein zweifelhafte Ergebnis von 10:1 (2:0, 4:0, 4:1) und verdarb seinen guten Eindruck durch unnötig derbes Spiel. Die Sieger sind schnelle Käufer, besitzen eine gute Kombination und sichere Schützen; doch diesmal wurde ihnen die Arbeit besonders durch den schwachen Tormann Litauens mehr als leicht gemacht.

Das erste Spiel des Nachmittags brachte Kanada und Desterreich zusammen. Vergewaltigt man sich, daß die Ueberseeler am Vortag mit Schweden einen harten Kampf zu bestehen hatten, so mußte man sich doch wundern, mit welcher Agilität sie auch dieses Raich bestritten. Es ging hart auf hart, wobei die Kanadier in Wasen der Gefahr mitunter das Maß überschritten; doch die Desterreicher blieben nicht schuldig, und der Sieg Kanadas war leichter erzielt als man annehmen möchte: 3:0 (1:0, 1:0, 1:0). Die Zuschauer haben es „scharf“ auf die Kanadier und explodieren bei jedem scharfen Angeben, ohne aber dasselbe bei Verstößen der Gegenseite zu tun. Nachdem die Schiedsrichter nicht eine einheitliche Auffassung besaßen, nahmen die Kanadier jede Gelegenheit des Vorteils wahr; immerhin: Populär (Belgien) scheint für sie Sympathien zu haben.

## 75 Minuten ohne Entscheidung

Die rehtausend Zuschauer, die am Sonntagabend das Winterstadion füllten, mußten noch an-

nehmen, daß jetzt zwischen Schweden und der Tschechoslowakei die Entscheidung über den Aufstieg in die Wintersrunde fallen müßte. Unter diesem Eindruck standen sich die Spieler, die von der ersten Minute an alles daransetzten, das entscheidende Tor zu schießen — daß es ein torloses Spiel werden würde, war sofort zu sehen. Aber niemand ahnte, daß auch eine Verlängerung um dreimal zehn Minuten nichts anderes als ein 0:0 bringen würde. — Die tschechoslowakische Mannschaft war gegenüber dem Vortag sehr zu ihrem Vorteil verändert. An Stelle des zeitweiligen laxen und nachdrücklosen Spiels war der schnelle, rasante und entschlossene Kampf getreten, der auch die feste schwedische Verteidigung erschütterte und den Tormann Svandberg oft in Gefahr brachte. Vor den Angriffen der Tschechoslowaken zogen sich die Schweden immer mehr in die Verteidigung zurück, hier taten sie aber ihr Bestes. Trotzdem schien es mehr als einmal, daß die unaufhörliche Beschickung des schwedischen Tors zum Erfolge geführt hat; immer wieder gelang es aber dem herbortragenden Svandberg zu retten. Sein Können, aber auch viel Glück, machten die Schüsse Rales, Cess, Auderas, Bergs, Geisobfs, Nitrofs, Treps, Junkshe. Lob verdienen aber nicht nur die tschechoslowakischen Stürmer, sondern auch der Tormann Rodn, der bei einigen der seltenen schwedischen Verstöße glänzend eingriff, und Bäckal in der Verteidigung, der eine ausgezeichnete Leistung bot. Der Kampf wurde trotz aller Härte im ganzen nicht unfairen gespielt. Es muß festgehalten werden, daß keiner der Ausschüsse einen tschechoslowakischen Spieler bestraf.

Anschließend schlug Amerika überlegen Norwegen mit 7:1 (4:0, 0:1, 3:0).

Montag nachmittags spielte die Schweiz mit Litauen 15:0 (9:0, 2:0, 4:0). Dann schlug England mit 5:1 (1:0, 2:0, 2:1) Lettland. Schneefall behinderte das Spiel, in welchem sich die Letten sehr tapfer gegenüber die ausgezeichnet spielenden Engländer zeigten.

Vor etwa 6000 Zuschauern wurden abends die Meisterschaftskämpfe mit zwei weiteren Vorrundenspielen fortgesetzt. Im ersten Spiel siegte Amerika gegen Deutschland nach gleichwertigem Kampfe 1:0. Das einzige Goal dieses Spiels, in welchem die Deutschen von den zahlreichen Denkschülern im Publikum nach Kräften, aber vergeblich, angefeuert wurden, fiel schon im ersten Drittel. Der beste Mann am Plage war der Goalmann von USA, der von den Letzten in Prag stattgefundenen Meisterschaftskämpfen bekannte Golsb. — Im zweiten Spiel siegte Polen gegen Ungarn nach überlegenem aber äußerlich hart geführten Spiele 3:0 (1:0, 1:0, 1:0), wobei auch in diesem Spiele ein Teil des Publikums unangenehm auffiel.

## Die letzten Spiele der Vorrunde

Dienstag: 9.30 Uhr: Ungarn—Rumänien, 11 Uhr: Deutschland—Norwegen, 15 Uhr: Schweiz—Polen, 16.30 Uhr: Amerika—England, 20 Uhr: Tschechoslowakei—Kanada, 21.30 Uhr: Schweden—Desterreich.

# Drei Sonntage in Barcelona

Von General Julius Deutsch

Wie soll der gute Christ den Sonntag den Tag des Herrn, verbringen? Er soll die Erbsitten lassen, die Gedanken von den irdisch gerichteten Arbeitstagen abwenden und sich in die fromme Anbetung des Allerhöchsten versenken. Zwischen heiligher Ruhe und religiösen Zeremonien soll der Tag verlaufen, den die Gläubigen als Gott geweiht betrachten.

Wir verstehen, daß — anders als in Friedenszeiten — im Kriege eigene Gesetze gelten. Wir verstehen also, daß an der Front, wo Mann gegen Mann steht, das blutige Handwerk des Menschenmordens am Sonntag nicht hülfe sucht, sondern in der gleichen geschäftigen Geschäftigkeit geholt wird, wie an den ganz gewöhnlichen Werktagen. Nur aber das, was an der Front gilt, auch für das Hinterland gelten! Wäßen weit weg von den Kampflinien in friedlichen Städten und Dörfern Hunderte wehrloser Männer, Frauen und Kinder gemordet werden? Und, was das Gemüt frommer Christen eigentlich auf das tiefste erschüttern müßte, ist es nicht eine unglückliche Steigerung der Grausamkeit dieses Krieges, (wenn eine solche Steigerung überhaupt noch möglich erscheint) daß just der Sonntag, eben der Tag des Herrn, der beliebteste Tag für die Bombardierung offener Städte geworden ist? Die Christen, die von Salamanca aus die katholische Zivilisation verbreiten, rechnen offenbar damit, daß die gottlosen Morden noch so viel von der Sonntagstimmung in sich tragen, daß sie an diesem Tage etwas lässiger im Dienste sind und daß sie infolgedessen nicht so gut aufpassen wie an den Werktagen. Die „Gottlosen“ geben auf diese Art den „Frommen“ eine glänzende Gelegenheit, über sie herzufallen. Sonntag hin — Sonntag her! Wenn gerade am Tag des Herrn der Schreden, den die Piraten der Luft unter der Zivilbevölkerung verbreiten, noch angeleitet werden kann, dann weg mit der Sonntagsheiligung und her mit den Bomben!

Ich habe eine Statistik über die Bombardierungen der Städte Valencia und Barcelona vor mir liegen. Das Ergebnis ist erschütternd. Siebzehn Prozent aller Bombardierungen dieser beiden Städte erfolgten an Sonn- und Feiertagen.

Zeit drei Wochen haben sich die Bombardierungen der offenen Städte in einem bisher ungesamten Maße gesteigert. Die Ursache ist klar! Die Faschisten glauben offenbar selbst nicht mehr daran, die militärische Front der Republikaner brechen zu können und deshalb greifen sie zu einem anderen Mittel. Sie wollen das republikanische Volk zermürben. Sie wollen seine Nerven treffen, wollen Paniken erzeugen und so den Sieg erzwingen.

Vergebliche Mühe! Die Bombardierung der offenen Städte ist keineswegs ein Zeichen der Stärke, sondern eher ein solches der Schwäche der Faschisten. Die Ueberfälle auf Frauen und Kinder offenbaren ihre sinnlose Wut, ihre tobende Rachsucht über ihre Mißerfolge an der Front.

Militärisch ist die Bombardierung der offenen Städte ganz und gar zwecklos. Auf diese Weise wird die Front nicht um einen einzigen Kilometer verändert. Auch die Hoffnung der Faschisten auf Paniken im Hinterland ist müßig. Wer einmal erlebt hat, wie das spanische Volk auf diese feigen Ueberfälle reagiert, wer die Häßlichkeit und Verleumdungen der Faschisten gegen die nach den Bombenabwürfen rasch davonjagende Rebellenflucht gehört hat, der weiß, daß auf diese Art keine Zermürbung des republikanischen Spaniens erreicht werden kann. Weißt also nichts anderes übrig als die Tatsache eines sinn- und ziellosen Hinmordens von Frauen und Kindern, die bei jedem Bombardement die meisten Opfer stellen.

In den letzten drei Wochen wurde — wie gesagt — an der spanischen Ostküste oftmals bombardiert. Immerhin gab es an den Werktagen Pausen. Es vergingen einige Tage in jeder Woche, in der die Rebellenflugzeuge nicht am Himmel erschienen. Dagegen haben die Güter der christlichen Kultur in diesen drei Wochen keinen einzigen Sonntag ausgelassen!

Am Sonntag, den 16. Jänner, ertönten die Alarm sirenen in Barcelona bereits in den ersten Minuten nach Mitternacht. Der Tag des Herrn wurde würdig eingeleitet. Am frühen Morgen erfolgte der zweite Angriff; am Vormittag, just zu der Zeit, in der das Hochamt gelebt wird zu werden pflegt, erschienen die Bomber zum dritten Male über der Stadt.

Am Sonntag, den 23. Jänner, wurden um 6 Uhr morgens die Bewohner der Stadt aus dem Schlafe geschreckt. Ruchtsbare Explosionen ertönten, die Abwehrgeschütze krachten, Ambulanzen rollten herbei. Tote und Verwundete in großer Zahl mußten wegeschafft werden.

Am Sonntag, den 30. Jänner, erfolgte der erste Angriff um 9 Uhr vormittags, dem um 11 Uhr ein zweiter und schwerer Angriff folgte. Das

grauenhafte Ergebnis ist bekannt: 153 Tote, darunter 47 Kinder.

Drei Sonntage — drei Bombardierungstage. An die Stelle der sonntäglichen Messe ein Regen von Explosionskörnern auf wehrlose Menschen. Die grauenhafte Einschichtung von Hunderten Christen durch Christen ist zu einer regelmäßigen Heiligung des Tages geworden, den sie Gott geweiht haben. Vielleicht hetzen sogar die Piloten, bevor sie zu ihrem blutigen Werk aufsteigen, noch schnell ein paar Vaterunser um ein glückliches Gelingen ihres sonntäglichen Morgens.

Zu den ebenso sinnlosen, wie schrecklichen

Verbrechen der Bombardierung Wehrloser schwachen Kirche und Papst. Hierlich ertönen allorten in Europa und Amerika die sonntäglichen Weisen vor den Altären. Zur gleichen Zeit krachen die Bomben in Spanien, werden feindliche Heime zertrümmert und Menschen, die mit dem Kriege nichts zu tun haben, in der feigsten Weise gemordet. Das geschieht mit besonderer Vorliebe und mit vorbedachter Regelmäßigkeit just am Tage des Herrn, es geschieht von denen, die seinen Namen am eifrigsten im Munde führen; noch ist kein zweiter Erlöser auferstanden, die Druchler und Pharisäer aus dem Tempel zu jagen, den sie so erbärmlich schändeten.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Aus der Praxis der Kartelle

Als neuestes Beispiel der schweren Schädigung der Konsumenten und der Arbeiterschaft überhaupt muß das neue Schokoladenkartell vermerkt werden. Das Zustandekommen der Gründung ist nur der nachdrücklichsten Förderung zu danken, die der kartellfreundliche Teil der Schokoladen-Industriellen durch das Handelsministerium erfahren hat. In der „Konsumgenossenschaft“ sind die Gründe, die unsere Konsumentgenossenschaften gegen das Schokoladenkartell Stellung nehmen liehen, wiederholt dargelegt worden. Wenn das Kartell von seinen Mitgliedern eine Kautions von 1000 K€ für je 10.000 Kilogramm des auf sie entfallenden Kakaobohnenkontingents fordert, wenn es weiter zur Verteilung der Regiekosten 7 K€ je 100 Kilogramm berechnen und einbehalten will, so wird durch diese hohe Mehrbelastung der Schokoladenindustrie der Beschluß der Konsumentgenossenschaften, dem Kartell nicht beizutreten, in seiner Berechtigung noch unterstrichen. Allein die Regiegebühr beträgt bei 1200 Waggons Kakaobohnen 840.000 K€ pro Jahr, die die Schokoladenindustriellen wieder auf die Konsumenten abwälzen werden. Der Schokoladenpreis wurde schon vor zwei Jahren erhöht, und jetzt, bei der Gründung des Schokoladenkartells, sind die Preise weiter heraufgesetzt worden. Daß sich diese Preispolitik bei den sich nur langsam bessernden Einkommensverhältnissen unserer Bevölkerung für den Konsum nachteilig auswirkt und damit auch zu Störungen in der Produktion führen muß, dafür liegen schon genug Erfahrungen mit anderen kartellierten Waren vor. Außer dieser Gefahr droht einem Teil der Arbeiterschaft der Schokoladenindustrie noch aus der Kontingentregelung Arbeitseinschränkung oder gar Arbeitslosigkeit.

Es wird den Befürwortern des Schokoladenkartells schwer fallen, die Vorteile aufzuzeigen, die angeblich der Allgemeinheit und der Wirtschaft von der Gründung des Kartells ausfließen. Dagegen können die Schädigungen noch einen ersten Umfang annehmen, wenn die Praxis des Schokoladenkartells etwa gar Beschränkungen nach sich ziehen sollte. Das Zuckerkartell schrebt bis in die neueste Zeit hinein vor diesen Folgen seiner Politik nicht zurück. Die Stilllegung der Troppauer Zuckerraffinerie, mit der die Existenzvernichtung von 800 Beschäftigten verbunden war, ist zwar nicht das erste, aber das neueste traurige Beispiel egoistischer Interessenspolitik der Zuckerkapitalisten. Während der Besitzer der stillgelegten Zuckerraffinerie 30 Millionen K€ Abfindung erhält, gehen die um ihre Arbeit und ihren Erwerb gebrachten Arbeiter völlig leer aus. Es bleibt dem Staat überlassen, für die Opfer der Kartellpolitik zu sorgen.

Zu einer Gefahr für die Baustoffindustrie, von der sehr viel für die Weiterentwicklung unserer gesamten Wirtschaft abhängt, wächst sich die Preispolitik der Ziegelkartelle und des Zementkartells aus. Obwohl der Zementpreis in den letzten zwei Jahren mehrfach erhöht worden ist und die Zementindustrie infolge der hohen Lieferungen für den Staat mächtig verdient, soll jetzt der Zementpreis erneut heraufgesetzt werden. Dagegen sehen sich die Bauunternehmer zur Wehr, denen durch die Zement- und Ziegelpreiserhöhung die ganze Erleichterung, die die Zinsherabsetzung für sie gebracht hatte, wieder verloren geht. Der Preis für 1000 Ziegel, deren Produktionskosten einschließlich des Unternehmergewinns etwa 160 K€ betragen, wurde nach und nach auf 240 K€ hinaufgetrieben und erfährt jetzt abermals eine Erhöhung auf 275 K€, in einigen Gegenden sogar noch darüber hinaus. Bei der schweren Gefahr für die gesamte Wirtschaft, zu der sich diese Preisdiktatur des Zementkartells und der Ziegelkartelle auswirken muß, ist es höchste Zeit, daß die Behörden dem Mißbrauch der Kartellmacht mit wirksamen Mitteln entgegenreten.

Vor kurzem war der seltene Fall zu verzeichnen, daß der Staat gegen die Kartellwillkür einschritt. Das Kartell der Notationspapier-Produzenten setzte völlig unbegründet die Preise herauf. Es stieg damit auf den Widerstand der Zeitungsverleger, die davon eine Beschneidung ihrer Gewinne befürchteten. Die Zeitungsverleger appellierten unter Hinweis auf die Bedeutung der Presse an den Staat und forderten das Fortbestehen der alten Preise. Die Verhandlungen mit dem Kartell scheiterten. Um die unbegründete Preisserhöhung dennoch abzuwehren,

drohte der Staat mit der Herabsetzung der Einfuhrzölle für Notationspapier, die bisher dem Kartell die Monopolstellung gesichert hatten. Die Kartellkapitalisten gaben nicht nach. Es kam zur Herabsetzung des Zolls auf ein Zehntel (von 84 auf 8.40 K€), so daß die Möglichkeit bestanden hätte, Notationspapier zu wesentlich niedrigeren Preisen aus dem Ausland einzuführen. Tatsächlich stieg auch die Notationspapier-Einfuhr vorübergehend sehr erheblich. Aber das Kartell wühlte es auf dem Umweg über das internationale Notationspapier-Kartell zu erreichen, daß die Zufuhr nach der Tschechoslowakei abgestoppt wurde. Die internationale Solidarität der Kapitalisten wurde mit diesem Vorgehen deutlich demonstriert. Nachdem das inländische Kartell den Zeitungsverlegern einen winzigen Schritt entgegengekommen war, wurden die Einfuhrzölle für Notationspapier wieder auf die alte Höhe heraufgesetzt, die Einfuhr unterblieb, die Zeitungspreise erfuhren eine Verteuerung und die Kartellkapitalisten erhielten ihre beträchtliche Erhöhung des Kartellprofits!

Die Papierindustrie gehört überhaupt zu jenen Industriezweigen unserer Wirtschaft, in denen die Kartellpolitik besondere Verheerungen angerichtet hat. Das Papierkartell hat nicht nur im Verlauf der letzten Jahre eine große Anzahl Betriebsstilllegungen durchgeführt, sondern es hat in der Periode des neuen wirtschaftlichen Aufschwungs auch zu verhindern gewußt, daß früher stillgelegte Betriebe wieder aufgenommen werden. Darauf ist die Tatsache zurückzuführen, daß die Produktion der Papierindustrie im Jahre 1937 höher ist als 1929, daß es aber noch immer 121 Betriebe und einige tausend Arbeiter gibt, die seit 1929 zwangsweise feiern müssen.

Zu der Spiritusindustrie vollzieht sich gegenwärtig eine Entwicklung, die für die Tätigkeit des Spirituskartells bezeichnend ist. Obwohl schon bisher zuviel Spiritus produziert wird, kommt es fortgesetzt zur Neugründung von Spiritusbrennereien. Es besteht keine Aussicht, daß bei der Vermehrung der Betriebe eine Rentabilität der Erzeugung auf die Dauer gegeben ist. Wenn trotzdem neue Brennereien eingerichtet werden, so geschieht das ganz offensichtlich nur zu dem Zweck, sie später wieder stillzulegen und dem Besitzer durch das Kartell auf Kosten der Konsumenten eine eintägliche Rente zu sichern. Dieser gleiche Vorgang hat sich früher schon in der Zuckerraffinerie, der Papier- und Eisenindustrie und auch noch in anderen Zweigen unserer Wirtschaft abgespielt.

Die tägliche Praxis der kapitalistischen Kartelle läßt kaum irgendwo einen Beweis finden, mit dem die Behauptung gerechtfertigt werden könnte, daß ihre Wirksamkeit im gesamtwirtschaftlichen Interesse liegt. Dagegen bestätigt sie stets von neuem wieder, daß sie die Preise in die Höhe treibt und sich so im höchsten Maße verbraucherfeindlich auswirkt, daß sie Tausenden von Arbeitern den Arbeitsplatz raubt und die Existenz vernichtet und daß sie damit zu einer Gefahr für den demokratischen Staat wird. Darum sollten die Kartelle und ihre Politik den Staat endlich zu jener Stellungnahme veranlassen, zu der das wirtschaftliche und soziale Interesse des Volkes herausfordert.

(„Konsumgenossenschaft“.)

## Im Zeitalter der Volksgemeinschaft

In den beiden Bezirken Gaiospach und Schludena waren Ende des Jahres 1937 insgesamt 12.274 pflichtversicherungspflichtige Arbeitnehmer, von denen 980 Angestellte, 1865 Versicherungs-pflichtige Heimarbeiter und 9429 Arbeiter waren. Von den 9429 Arbeitern bezogen 4515 einen Lohn unter hundert Kronen in der Woche, während nur 623 Männer und 13 Frauen einen mittleren Tagelohn von 36 Kronen bezogen haben. Es ist also erwiesen, daß fast die Hälfte aller versicherten Arbeiter weniger als 100 Kronen in einer Woche verdienen! Und das ist möglich im Zeitalter der sogenannten „Volksgemeinschaft“, in welchem die Arbeiterkameraden mit den Unternehmerkameraden keine sozialen Konflikte austragen brauchen, weil die „Volksgemeinschaftspartei“ doch alle Unternehmer, die nicht eindeutig sozial sind, aus der Partei ausschließt.

Man erhält für	K€
100 Reichsmark	543.—
Markmünzen	645.—
100 österreichische Schilling	533.50
100 rumänische Lei	14.35
100 polnische Zloty	522.50
100 ungarische Pengö	558.50
100 Schweizer Franken	660.50
100 französische Francs	94.20
1 englische Pfund	142.50
1 amerikanischer Dollar	28.30
100 italienische Lire	120.40
100 holländische Gulden	158.—
100 jugoslawische Dinare	62.30
100 Belgas	482.—

Sechzigtausend neue Handelsgewerbe in fünf Jahren. Nach den abgeschlossenen statistischen Erhebungen gab es Ende 1935 im ganzen Staate 265.841 Handelsgewerbe im eigentlichen Sinne, gegen 200.975 im Mai 1930. Die Zahl der Handelsgewerbe hat demnach binnen fünf Jahren eine Steigerung um nicht weniger als 60 000 erfahren.

Angestelltenvorschlüge zur Belebung der Textilindustrie. Eine Sonntag in Königgrätz abgehaltene vom Einheitsverband der Privatangestellten einberufene Konferenz von Beamten und Werkführern in der Textilindustrie beschäftigte sich ausschließlich mit den augenblicklich gegebenen Möglichkeiten, unsere Textilindustrie weiter zu beleben. Die Konferenz beschloß der Regierung dringend zu empfehlen: 1. zur Sicherung eines dauernden annehmbaren Beschäftigungsgrades in der Textilindustrie das System der Handelsverträge der Republik auszubauen und alle Handelsverträge möglichst langfristig zu vereinbaren; 2. den Abschluß des Handelsvertrages mit den Vereinigten Staaten mit dem größten Nachdruck zu betreiben; 3. die entscheidende steuerliche Belastung unserer Textilausfuhr ebenso wie die sich aus den bestehenden Kartellgebühren ergebende Hemmung des Textilexportes zu überprüfen und die nötigen Reformen unverzüglich einzuleiten; 4. die allgemeine einseitliche Regelung der in der Textilindustrie bestehenden Lohn- und Gehaltsverhältnisse — im Interesse der Ausbildung jedes unlauteren Wettbewerbes in unserem Exporte und der Erweiterung des innern Marktes — mit allen der Regierung zur Verfügung stehenden Mitteln zu fördern; 5. zur Ausweitung des innern Marktes auch durch eine großzügige Fortsetzung der öffentlichen Investitionen beizutragen. Die Konferenz stellte fest, daß auch bestimmte innere Verhältnisse unserer Textilindustrie schwere Hemmnisse der Aufwärtsentwicklung unserer Textilausfuhr sind. Unser Konfektionserport könnte, wie die Konferenz erklärte, gewaltig steigen. Nötig wäre dazu allerdings, daß unsere Textilindustrie sich mehr anpassungsfähig und mehr beweglich zeigte. Die unerläßlichen Reformen dürften vor den innern Verhältnissen unserer Textilindustrie nicht halt machen.

Der Handelsvertrag mit Mexiko, der am 17. Dezember 1937 in Mexiko abgeschlossen wurde, wurde dem Parlament zur Beratung vorgelegt. Es handelt sich um einen Rahmvertrags auf Grund des Zustandes über die Reisbegünstigung.

## Gerichtssaal

### Opfer der Spieleidenschaft

Brag. — Vor dem Berufungsgericht des Prager Strafrechtsgerichtes (Vorpräsident OOH, Dr. R. H. K. L. A.) wurde gestern ein Prozeß in zweiter Instanz verhandelt, der einen überaus tragischen Fall zum Gegenstand hat. In Dobřich leitete der Gewerbetreibende A. A. u. f. m. a. n., der bei einem Autounfall um ein Bein kam und von der Versicherungsanstalt eine Versicherungssumme von 60.000 K€ ausgezahlt erhielt. Er richtete sich ein Geschäft ein, gleichzeitig aber versuchte er durch waghalsiges Kartenspiel in den Besitz eines größeren Vermögens zu gelangen. Dieser Versuch schlug fehl und nach wenigen Wochen hatte Kaufmann sein ganzes Vermögen durchgebracht. Als er nicht mehr aus noch ein wußte, ging er freiwillig in den Tod.

Die Witwe des Verstorbenen und ein nicht genannter Augenzeuge erklärten gegen die Mitspieler, die in so kurzer Zeit den leidenschaftlichen Spieler um sein Geld gebracht haben sollen, die Strafanzeige wegen verbotenen Spiels. Das Verweigerungsverfahren war schon vor dem Dobřichberger Kreisgericht ziemlich langwierig, da die Beschuldigten behaupteten, lediglich eine harmlose „Mariage-Partie“ gespielt zu haben, bei welcher Kaufmann niemals solche Beträge haben verlieren können. Der Zeuge befandete, daß er während des Spiels verschiedene Ausrufe der Spieler gehört habe, die angeblich bestätigen, daß tatsächlich das verbotene „Karté“ gespielt wurde. Diese Mitspieler gehörten den verschiedenen Berufsständen an. Unter ihnen befand sich ein Fabrikant, ein Klebner, ein Fleischermeister, ein Chauffeur u. a. m. Das Bezirksgericht erachtete den Schuldweis für erbracht und verurteilte die Angeklagten zu je 2000 K€ Geldstrafe, bedingt auf zwei Jahre, wobei es ihnen als Bewährungsbedingung die Verpflichtung auferlegte, in dieser Zeit in öffentlichen Lokalen keine Karten zu spielen. Die Angeklagten brachten nun Vernehmung gegen diese Verurteilung ein und der Berufungsinstanz nach durchgeführtem neuerlichen Beweisverfahren den Schuldweis tatsächlich als einwandfrei erbracht, so daß er die Angeklagten von der Anklage freisprach mit der Begründung, daß nicht eindeutig erwiesen sei, ob der Verstorbenen in dieser Gesellschaft um sein Geld gekommen sei, da die Verteidigung, daß in dieser Kartensrunde nur ein verhältnismäßig harmloses und nicht verbotenes Spiel gespielt wurde, durch die Zeugenaussagen nicht widerlegt worden sei.

# GEDENKET

bei allen Anlässen  
der Arbeiterfürsorge!

